

Jörn Rüsen (Hrsg.), *Geschichtsbewußtsein. Psychologische Grundlagen, Entwicklungskonzepte, empirische Befunde* (= *Beiträge zur Geschichtskultur*, hrsg. von Jörn Rüsen, Band 21), Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien 2001, 406 S.

Zunächst interessierten sich Didaktiker für die Abläufe, Schwierigkeiten und Resultate des historischen Lernens. Aber erst mit der kulturalistischen oder narrativistischen Wende (oder ihrem Vordringen in den Rezeptionshorizont der Geschichtstheorie und Historiographieanalyse) gewann die Debatte über Kontextbedingtheit und Formen historischer Repräsentationen an Breite und Brisanz. *Jörn Rüsen* führt in seiner Einleitung zum vorliegenden Sammelband in die Vielfalt möglicher Differenzierungen nach individuellen und kollektiven Gedächtnisprozessen, Modi des Erinnerns oder Zeitstrukturen (die analog wichtigen Verräumlichungen sozialer Prozesse durch die Verortung von historischer Sinnstiftung bleibt unerwähnt, kann aber in diesem allumfassenden Horizont mühelos eingefügt werden) ein.

Daraus ergeben sich Typen der Sinnbildung und Konstellationen ihrer gesellschaftlichen Wirksamkeit. Von einer solchen Vorgabe bis zur Einsicht in die „massiven Defizite an empirischem Wissen über Geschichtsbewußtsein“ ist es wohl nur ein kleiner, aber entscheidender Schritt. Wie immer fasziniert *Rüsen*s weit gespannte Vertrautheit mit unterschiedlichen Diskussionssträngen, die er brillant zusammenzufügen versucht. Das führt einerseits zu einem Plädoyer für die Großoffensive in Richtung empirischer Durchdringung des Phänomens Geschichtsbewußtsein, inklusive ihrer

praktischen Nutzenanwendung in der Methodik des Geschichtsunterrichtes in der Begründung einer neuartigen, verwissenschaftlichten Museologie und in einer theoretisch informierten „Rhetorik des Historischen in der Öffentlichkeit und in den Medien“ (S. 4).

Und andererseits soll das schnell dahinschießende Wasser der Kulturwissenschaften zur beschleunigten Anerkennung der Geschichtsdidaktik genutzt werden, denn eigentlich sei mit der Zentralkategorie Geschichtsbewußtsein alles, was die Wissenschaften vom Menschen Kultur nennen, exemplarisch eingefangen, nämlich die Stiftung von Sinn und Bedeutung einschließlich deren Ontogenese. (S. 11)

Wer die Projekte, die *Jörn Rüsen* mit Kollegen und Kolleginnen am Bielefelder Zentrum für Interdisziplinäre Forschung, am Kulturwissenschaftlichen Institut in Essen und im Rahmen der Körperstiftung betrieben hat, verfolgt, wird hier den Versuch einer Verklammerung vielfältiger und durchaus nicht parallel gedachter Bemühungen erkennen. Aus diesen Kontexten sind nun auch die übrigen Beiträge des Bandes hervorgegangen. *Jürgen Straub*, *Alexander Kochinka* und *Dagmar Wolf* wenden sich dem Erzählen in theoretischen Überlegungen und der Auswertung von Gruppengesprächen über die NS-Zeit sowie durch Vergleiche von Schülerkohorten und ihrer Fähigkeit zur narrativen Strukturierung von Erinnerung zu. *Bodo von Borris* liefert dagegen zusammen mit zahlreichen Mitarbeitern Ergebnisse aus langfristig angelegten Panelstudien zum Geschichtsbewußtsein von Jugendlichen vor allem in Bezug auf zeitgeschichtliche Themen und untermauert noch einmal den Anspruch der Geschichtsdidaktik, das aufregende The-

ma als erste entdeckt zu haben, womit sich der Bogen zu *Rūsens* Einleitung schließt. In *von Borris'* Beiträgen findet man am ehesten die einleitend versprochene empirische Einlösung des ambitionierten Programms. Aber von einer Selbstaufklärung der deutschen Gesellschaft über ihr Geschichtsbewußtsein sind wir wohl noch ein ganzes Stück entfernt.

Matthias Middell

Susan A. Crane (Hrsg.), *Museums and Memory, Cultural Sitings. A series edited by Elazar Barkan, Stanford, California: Stanford University Press 2000, 272 S., 31 Abb.*

Museen erleben derzeit einen Aufschwung, der sich nicht nur in Neugründungen und steigenden Besucherzahlen manifestiert, sondern sich auch in einer Vielzahl museumswissenschaftlicher Publikationen niederschlägt. Diese Entwicklung spiegelt das wachsende gesellschaftliche Bedürfnis nach Erinnerung vor dem Erfahrungshorizont einer sich durch digitale Medien verändernden Welt. Der vorliegende Sammelband stellt Museen in den Kontext der Debatten um Erinnerungskulturen. Die Aufsatzsammlung ergänzt die gewohnte Sichtweise auf Museen als Kulturinstitutionen und Ausstellungsräume für Sammlungen um die facettenreiche Perspektive persönlicher und kollektiver Erinnerung.

Die Beiträge der neun Autoren und Autorinnen aus den Forschungsgebieten Anthropologie, Geschichte, Kunstgeschichte und Museumswissenschaften untersuchen Aspekte der Museumsgeschichte und -praxis in den USA, Deutschland, Japan und China von der

Renaissance bis zum Ende des 20. Jh.s. *Crane* führt das Museum als Interaktionsfeld für Erinnerungsprozesse und Geschichtsbilder ein, und dementsprechend wendet sie den Museumsbegriff, auf Orte, Gebäude, Ausstellungen und Organisationsprinzipien an. Das ermöglicht Untersuchungen verschiedenster Museumstypen von der Kuriositätensammlung bis zum modernen Kunstmuseum und die Kritik unterschiedlicher Ausstellungsformen von der Fotoausstellung bis zur ironischen Museumsinstallation.

Der Band ist in drei Teile mit je drei Beiträgen gegliedert: „Das Museum durchdenken“, „Erinnerungen im Museum“ und „Sammler und Institutionen“. Der erste Themenblock befaßt sich mit der zeitgenössischen Reflexion zu Museen.

Wolfgang Ernst greift mit seinem Aufsatz „Archiv(v)turen der Museologie“ die Diskussion um das Museum als Medium auf und führt die Museologie in Bezug auf die Erinnerungsforschung als Medienwissenschaft ein. Die wissenschaftliche Reflexion wird durch die anschauliche Thematisierung von Museen in Ausstellungen ergänzt.

Zunächst stellt *Michael Fehr* in dem Essay „Ein Museum und seine Erinnerung: Die Kunst Geschichte zu entdecken“ das Karl Ernst Osthaus-Museum in Hagen und das Konzept des auto-poietischen Museums vor. Die Dauerausstellung mit Objekten und Installationen von Gegenwartskünstlern zum Thema Museum und Gedächtnis soll auf ironische Weise dem Besucher als reflexiven Beobachter von Ordnungssystemen gerecht werden.

Die Installation einer Sammlung im Hagener Museum hat David Wilson nach dem Prinzip „Jurassic Technology“ gestaltet. Das von ihm gegründete